

Rezension zu:

**Hermogenes, Stil-Lehre. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von Ulrich Lempp,
Bibliothek der griechischen Literatur 73 (Stuttgart 2012).**

Christian Fron

Dank einer entsprechenden Kurzbiographie des Sophisten Philostratos (soph. 2,7) steht der Name Hermogenes von Tarsos in der Forschung zur griechischen Kulturgeschichte der Kaiserzeit zumeist als Musterbeispiel für das schlussendliche Scheitern und damit einhergehende Absinken in die Unbedeutsamkeit eines vielversprechenden Sophisten nach einer kometenhaften Karriere.¹ Trotz dieser wechselvollen Karriere des Redekünstlers haben, wenn auch nicht seine Reden,² so doch zumindest einige seiner redetheoretischen Schriften nach einer erneuten Blüte ab der byzantinischen Epoche bis einschließlich ins 16. Jh. die Zeiten überdauert. Sie bereichern somit das heutige Bild der Kultur der Zweiten Sophistik.

Eine dieser Schriften, die „Ideen-Lehre“ (περὶ τῶν ἰδεῶν), wird mit dieser Monographie erstmals in deutscher Übersetzung vorgelegt.³ Bei dem Werk selbst scheint es sich um die erste veröffentlichte Übersetzung von Ulrich Lempp zu handeln.⁴ Erschienen ist der Band in der Reihe „Bibliothek der griechischen Literatur“, womit zugleich der Umstand verbunden ist, dass der Übersetzung bedauerlicherweise kein griechischer Originaltext beigelegt ist. Erklärtes Ziel dieser Übertragung ins Deutsche ist es dabei, „den Zugang zu ihm [Hermogenes] und zu seinem Werk [zu] erleichtern“ (S. IX) und das Werk „einem breiteren Publikum bekannt zu machen“ (S. IX). Unbeantwortet bleibt jedoch dabei die Frage, welcher moderne Rezipientenkreis mit dieser Übersetzung konkret angesprochen werden soll und für wen die Lektüre der Stillehre des Hermogenes besonders gewinnbringend ist.⁵

Das Werk beginnt mit einer allgemeinen Einführung, in der eine knappe Biographie, einige Anmerkungen zu auffälligen Textmerkmalen der Schrift, eine Abhandlung der von Hermogenes in seinem Werk einbezogenen Literatur, eine Darstellung des spezifischen rhetorischen Ansatzes des Sophisten, eine Kontextualisierung

¹ Entsprechend beginnt etwa Janet B. Davis (Hermogenes of Tarsus, in: Michelle Ballif/Michael G. Moran (Hrsg.): *Classical Rhetorics and Rhetoricians. Critical Studies and Sources*, London 2005, 194-202) ihre Darstellung des Sophisten. Nun ebenfalls sehr wichtig, bei der Publikation des besprochenen Werkes allerdings noch nicht vorliegend, ist der Beitrag von Krystyna Stebnicka (Hermogenes [Nr. 481], in: Paweł Janiszewski [u.a.] (Hrsg.): *Prosopography of Greek Rhetors and Sophists of the Roman Empire*, Oxford 2015, 165-166).

² In seiner Einführung bemüht sich Ulrich Lempp darum (S. X), diesen Mangel an Reden noch einmal gesondert zu erklären. Dabei versäumt er es allerdings darauf hinzuweisen, dass auch von anderen namhafteren Koryphäen der Zweiten Sophistik aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert, wie etwa Herodes Atticus oder Polemo von Laodikeia, kaum etwas erhalten geblieben ist. Zu den Reden des Polemo von Laodikeia siehe William W. Reader: *The Severed Hand and the Upright Corpse. The Declamations of Marcus Antonius Polemo*. In collaboration with Anthony J. Chvala-Smith (Texts and Translations 42; *Graeco-Roman 12*), Atlanta 1996. Umstritten ist wiederum die Zuweisung der Redefragmente *Peri Politeias* an Herodes Atticus; siehe hierzu etwa bereits Donald A. Russell: *Greek Declamation*, Cambridge 1983, 111.

³ Bisherige Übersetzungssprachen waren Russisch, Englisch, Spanisch und Französisch (S. XXIX mit Anm. 110).

⁴ Bei der allgemeinen Literaturrecherche ergaben sich vornehmlich Bezüge zur Zeitschrift „Der altsprachliche Unterricht“ mit einigen, kleineren Publikationen.

⁵ Dieser Frage wird am Ende dieser Rezension nachgegangen.

der Schrift *περὶ τῶν ἰδεῶν* im Gesamtwerk des Autors, eine Überblicksdarstellung der Rezeptionsgeschichte der Schriften von Hermogenes sowie schließlich einige Anmerkungen zur Übersetzung enthalten sind.⁶ Hinsichtlich der Anmerkungen zu den Textauffälligkeiten widmet sich Lempp dem Wechselspiel von Mündlichkeit sowie Schriftlichkeit bei der Textgestaltung. Darüber hinaus betont der Autor zunächst die enge inhaltliche und auch konzeptionelle Anbindung der Schrift des Hermogenes an seine Vorbilder Demosthenes und Platon. Bis auf einen Verweis auf ähnliche Bezüge beim Zeitgenossen Aelius Aristides unterbleibt allerdings der für das Verständnis der Schrift stets unerlässliche Hinweis auf die Kultur der Zweiten Sophistik. Allgemein unterlässt es der Autor bedauerlicherweise die Zweite Sophistik, deren Spezifikum doch die Fokussierung auf die Schriften der klassischen, griechischen Gelehrten wie etwa Platon oder Demosthenes ist, in seine Überlegungen mit einzubeziehen.⁷ Damit bleiben jedoch die Beweggründe und der spezielle Antrieb von Hermogenes beim Verfassen der Schrift weitestgehend ungeklärt. Von Gewinn wäre eine Einbeziehung des kulturellen Kontextes auch bei der Behandlung der Quellen gewesen, auf die sich Hermogenes bei seiner Abhandlung stützt; erscheint doch auch hier erneut der Sophist Hermogenes.

Über seinen Übersetzungsstil äußert sich Ulrich Lempp bereits in der Einführung. Gemäß dem bereits eingangs in der Monographie geäußerten Credo bemüht sich der Übersetzer vor allem um eine heutigen Lesern zugängliche und verständliche deutsche Übertragung der griechischen Textinhalte. Dabei sollen dank Textverständniserweiterungen möglichst wenig erklärende Kommentare erforderlich werden. Dies geschieht allerdings, wie der Autor selbst angibt, manchmal auf Kosten der Wortwahl.

Der Text selbst beruht auf der kritischen Edition des Originaltextes von Hugo Rabe.⁸ Einer allgemeinen Überprüfung anhand des Originaltextes konnte die deutsche Übertragung selbst durchaus standhalten. Die Übersetzung ist flüssig geschrieben, gut verständlich und leicht zu lesen.

Der dem Text angegliederte Kommentar liefert im Wesentlichen Referenzhinweise der von Hermogenes jeweils eingearbeiteten Quellen, Personenangaben, Worterklärungen, weiterführende Erläuterungen zur tieferen Bedeutung einzelner Passagen oder auch der Übersetzung und schließlich Querverweise innerhalb des Textes. Verweise auf Zeitgenossen und das kulturelle Umfeld von Hermogenes bleiben erneut weitestgehend unberücksichtigt.

Wem ist die Lektüre dieser Abhandlung somit von besonderem Nutzen? Bei der Stil-Lehre des Hermogenes von Tarsos handelt es sich um eine hochkomplexe, dezidiert an eine rhetorisch-sophistisch gebildete Leserschaft gerichtete Abhandlung. Im Fokus stehen stets das gesprochene Wort sowie die Frage danach, auf welche Weise der Redner seinen Worten eine spezifische Gestalt und einen präzisen Ausdruck verleihen kann. Die Lektüre der Schrift soll es dem aufmerksamen, antiken Leser und eifrigen Schüler erlauben, den jeweiligen Stil eines ehrwürdigen Autors nachahmen sowie die Darbietung eines sophistischen Konkurrenten beurteilen zu können (etwa 1,225). Im Fokus steht vor allem Demosthenes, der im Sinne der Zweiten Sophistik zum Muster erklärt und dessen Stilmittel sowie Vorgehensweisen anhand zahlreicher Textexzerpte in der gesamten Schrift erläutert werden. Daneben werden auch weitere Identifikationsfiguren der Zweiten Sophistik, wie etwa Homer, immer wieder in den

⁶ Bezüglich der Biographie empfiehlt sich ein zusätzlicher Blick in die bereits zuvor in den Fußnoten (s.o.) genannten Überblicksdarstellungen.

⁷ Siehe hierzu etwa Tim Whitmarsh: *The Second Sophistic (Greece & Rome)*; 35, Cambridge 2005, 66-70.

⁸ *Hermogenis opera*, ed. Hugo Rabe (*Rhetores Graeci*; 6), Stuttgart 1985 [urspr. 1913].

Text mit einbezogen. Trotz dieses vermeintlich allgegenwärtigen Vergangenheitsbezuges, bleibt auch die Gegenwart des Hermogenes innerhalb der Schrift nicht unberücksichtigt, wie etwa die Diskreditierung des vermeintlich asiatischen Stiles (1,223f.), der auch noch bei Philostratos thematisiert wird, oder die eigene Distanzierung von der auch in der Kaiserzeit gelegentlich noch als Schmähbegriff anzutreffenden Bezeichnung eines „Sophisten“ (etwa 2,377). Damit wird der Text zu einem spannenden Zeitzeugnis für die griechisch-kaiserzeitliche Bildungslandschaft. Für einen in der rhetorischen Technik dieser Zeit nicht bewanderten sowie auch an der Zweiten Sophistik nicht interessierten Leser dürfte der Text hingegen zumeist langatmig und wenig aufschlussreich anmuten. In diesem Sinne handelt es sich damals wie heute um eine dezidierte Speziallektüre bei der ein nur kleiner, für die Übersetzung aber dankbarer Nutzerkreis zu erwarten ist.